

**Staatliches Institut für Musikforschung (SIM) –
Preußischer Kulturbesitz**

Struktur · Forschungsprofil · Leistung · Zukunft

G u t a c h t e n

mit Bezug auf die
„Strukturempfehlungen zur Stiftung Preußischer Kulturbesitz (SPK), Berlin“
vom 10. Juli 2020

im Auftrag der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien

vorgelegt von

ULRICH KONRAD

19. März 2021

Inhaltsübersicht

I. Vorbemerkung	S. 3
II. Zusammenfassung	S. 6
III. Historische Wurzeln und gewachsenes Selbstverständnis des SIM	S. 9
IV. Das SIM aus der Perspektive der „Strukturempfehlungen“ des Wissenschaftsrats	
1. Selbstaussagen des SIM	S. 12
1.1 Position des SIM in der deutschsprachigen Forschungslandschaft	S. 12
1.2 Ort für Langzeitprojekte	S. 13
1.3 Forschungsschwerpunkt „Interpretationsgeschichte“	S. 13
2. Monita hinsichtlich des SIM in den „Strukturempfehlungen“	S. 14
2.1 Überregionale Bedeutung	S. 15
2.2 Entwicklung von Forschungsfragen	S. 18
2.3 Kooperationen	S. 19
2.4 Forschungsthemen	S. 19
2.5 und 6 Perspektiven zur Weiterentwicklung	S. 20
2.7 Drittmittel	S. 21
3. Hinweise in den „Strukturempfehlungen“ für die Entwicklung des SIM	S. 22
3.1 Eingliederung des Musikinstrumenten-Museums in die Staatlichen Museen	S. 23
3.2 Fortführung von Serviceleistungen	S. 24
3.3 Strategieprozess für die Zukunft des Instituts	S. 25

I. Vorbemerkung

Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) hatte den Wissenschaftsrat damit beauftragt, eine Strukturevaluation der Stiftung Preußischer Kulturbesitz (SPK) durchzuführen. Die Strukturempfehlungen wurden im Juli 2020 vorgestellt. In diesen Empfehlungen wird u. a. die Eingliederung des Staatlichen Instituts für Musikforschung (SIM) in die Staatlichen Museen zu Berlin vorgeschlagen.

Nach der Veröffentlichung des Gutachtens sprachen sich in einem Offenen Brief insgesamt 81 Musikwissenschaftlerinnen und Musikwissenschaftler für den Erhalt des SIM aus. Darüber hinaus haben sich nationale wie internationale Universitäten und Institute an die BKM gewandt und sich ebenfalls für den Bestand des SIM ausgesprochen.

Die Mitglieder der vom Stiftungsrat der SPK im August 2020 eingesetzten Reformkommission teilen die Auffassung, dass das SIM im Gutachten nicht ausreichend gewürdigt wurde. Die Reformkommission hat daher in ihrer Sitzung am 28. Oktober 2020 beschlossen, dass eine ergänzende Begutachtung des SIM in Auftrag gegeben werden soll.

Das daraufhin bei mir von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien erbetene Gutachten soll eine vertiefende und weiterführende Analyse des SIM auf Grundlage und als Ergänzung der vom Wissenschaftsrat abgegebenen „Strukturempfehlungen zur Stiftung Preußischer Kulturbesitz (SPK), Berlin“ vom 10. Juli 2020 leisten. Nach Möglichkeit sollen auch Vorschläge für die praktische Umsetzung möglicher Maßnahmen aufgenommen werden.

Grundlage der folgenden, im Februar und März 2021 erarbeiteten Stellungnahme ist eine umfangreiche Sammlung an Dokumenten; im Einzelnen wurden herangezogen und ausgewertet:

1.) Drucksache 8520-20 des Wissenschaftsrats („Strukturrempfehlungen“) URL: <https://www.wissenschaftsrat.de/download/2020/8520-20.html> (abgerufen am 1. Februar 2021).

2.a) Antworten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und ihrer Einrichtungen auf Fragen des Wissenschaftsrats, April 2019, hier besonders

Aufgaben, Organisation und Struktur des SIM (S. 810-825),

Sammlungen und Ausstellungen des SIM (S. 826-835),

Rolle der Forschung (S. 836-850),

Digitalisierung (S. 851-856),

Künftige Entwicklung (S. 857-858);

2.b) Anhang I Basisdaten und Übersichten (7, 9–15) und Anhang II Weitere Anlagen (S. 7–10, 13–18, 29–35, 127–132, 201 f., 453–455, 459–485, 487, 491–498).

3.) Interne Zeugnisse, hier besonders

Staatliches Institut für Musikforschung Preußischer Kulturbesitz. Aufgaben und Ziele. Denkschrift zur Neuorientierung (September 2000).

4.) Historische Zeugnisse, hier besonders

a) Dokumente

Fürstliches Institut für musikwissenschaftliche Forschung i. E. zu Bückeburg, Auszug aus den Satzungen (1917),

Denkschrift betr. Umwandlung des Instituts für Musikforschung in Bückeburg in ein „Reichsinstitut für deutsche Musikforschung“ (1934);

b) Schriften

Alfred Berner, *Das Staatliche Institut für Musikforschung*, in: *Jahrbuch der Stiftung Preußischer Kulturbesitz* 1962, S. 346–370,

Hans-Peter Reinecke, *Die musikalische Akustik als neue Forschungsaufgabe des Staatlichen Instituts für Musikforschung*, in: *Jahrbuch der Stiftung Preußischer Kulturbesitz* 1966, S. 188–191,

Hans-Peter Reinecke, *Zur Neuorientierung des Staatlichen Instituts für Musikforschung*, in: *Jahrbuch der Stiftung Preußischer Kulturbesitz* 1967, S. 250–254,

Hans-Peter Reinecke, *Das Staatliche Institut für Musikforschung mit seinem Musikinstrumenten-Museum. Organisation und Aufgaben*, in: *Jahrbuch der Stiftung Preußischer Kulturbesitz* 1977, S. 101–108.

5.) Reaktionen auf die Empfehlungen des Wissenschaftsrats aus der *community* der Musikwissenschaft und aus den Medien

Projektpartner und aktuelle Autorinnen und Autoren des Staatlichen Instituts für Musikforschung, Offener Brief von 81 in- und ausländischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien vom 16. September 2020;

Fachgruppe Freie Forschungsinstitute in der Gesellschaft für Musikforschung, Brief des Sprechers Dr. Armin Raab an die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien vom 27. Oktober 2020.

Stellungnahme des Deutschen Kulturrates zur Reform der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, 4. Januar 2021.

Der Tagesspiegel 6. August 2020, S. 19 (Frederik Hanssen);
Zeit online 23. September 2020 (Dörte Schmidt);
Frankfurter Allgemeine Zeitung 29. September 2020 (Christiane Wiesenfeldt);
Deutschlandfunk: Musikjournal am 19. Oktober 2020 *Quo vadis SIM? Das Staatliche Institut für Musikforschung Berlin steht auf der Kippe*, Mediathek (Matthias Nöther).

Weiterhin wurden Informationen vom Direktor des SIM, Herrn Dr. Ertelt, sowie vom Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Beirats, Herrn Prof. Dr. Hinrichsen, eingeholt. Schließlich sind meine Erfahrungen und Kenntnisse als jahrzehntelang tätiger Fachvertreter in das Gutachten eingeflossen: Eher lose wissenschaftliche Kontakte mit dem SIM bestehen seit 1980; mit der musealen Darbietung wie mit der Arbeitsumgebung für Gastwissenschaftler bin ich vertraut; alle einschlägigen musikwissenschaftlichen Publikationen der Institution sind mir bekannt. Nicht informiert bin ich über Betriebsabläufe und Personalinterna.

Gemäß den Befangenheitsregeln der DFG erkläre ich hiermit, dass keine Umstände vorliegen, die den Anschein der Befangenheit begründen könnten. Das Gutachten habe ich selbst verfasst. Alle Aussagen und Empfehlungen werden nach bestem Wissen und Gewissen gegeben.

II. Zusammenfassung

Das Staatliche Institut für Musikforschung (SIM) ist die größte außeruniversitäre Forschungseinrichtung der Musikwissenschaft im deutschsprachigen Raum. Aus der Tradition der vor über 100 Jahren gegründeten und bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs aktiven Vorgängerinstitutionen sowie aus der daran anknüpfenden insgesamt erfolgreichen eigenen Geschichte heraus verwirklicht das SIM den Grundgedanken einer Integration verschiedenartiger, aber zentripetal auf die forschende Beschäftigung mit Musik bezogener Bereiche der Wissenschaft wie der Praxis unter einem Dach: Instrumentensammlung, Geschichtsforschung, Edition, naturwissenschaftliche Forschung, Bibliographie, Bibliothek und historisch informierte Aufführungspraxis sind prinzipiell darauf ausgerichtet, synergetisch aufeinander bezogene Potentiale freizusetzen.

Die holistische Konzeption des SIM stellt strukturell, personell und inhaltlich eine permanente Herausforderung dar und provoziert die Kernfrage: Wie lassen sich die im SIM vorhandenen Sachgegenstände (Instrumente, Schallträger aller Art, Schriftzeugnisse in großer Vielfalt) einerseits und die aus ihnen entwickelten oder mit ihnen assoziierten Aufgaben und Forschungsvorhaben (in einem breiten Spektrum von akustischen Experimenten, naturwissenschaftlicher Materialanalyse, bibliographischer Erschließung bis hin zu Editionen und monographischen Langzeitunternehmen) andererseits so aufeinander beziehen, dass ein Surplus über den bemerkenswerten Material- und Projektekumulus hinaus gebildet wird – ein Mehrwert, den nur eine Einrichtung vom Zuschnitt des SIM hervorbringen kann?

Die Leistungsbilanz der vier im SIM tätigen Abteilungen – I. Musikinstrumenten-Museum, II. Musikgeschichte und Musiktheorie; III. Musiktechnologie und Dokumentation, IV. Akustik und Studioteknik –, gezogen für den Zeitraum 2000 bis 2020, fällt in der Summe alles andere als bescheiden aus. Im Gegenteil: Als im Ergebnis exzellent sind die Präsentation der Instrumentensammlung, die *Bibliographie des Musikschritftums* und die großen Publikationsreihen des Instituts zu bewerten, weiterhin einzelne Projekte der Spezialforschung in allen Abteilun-

gen, hier vor allem der Abteilung IV. Erfolgreich sind die Bemühungen, immer wieder so weit gefasste Forschungsthemen zu definieren, dass in Schnittmengen eine Beteiligung aller Bereiche des Instituts garantiert ist (das aktuelle Großprojekt *Interpretationsgeschichte* überzeugt auch in dieser Hinsicht völlig). In der nationalen wie internationalen Fachgemeinschaft ist das SIM gut vernetzt; sein Museum ist so attraktiv, dass es als Publikumsmagnet wirkt und öffentliches Interesse auf das Haus lenkt, das ihm naturgemäß als reinem Forschungsinstitut nicht in diesem Maße zuteilwürde.

Das SIM enthält bedeutendes Potential genug, um sich in seiner weltweit singulären Struktur produktiv weiterentwickeln zu können. Jeder tiefere Eingriff in seinen erprobten Bau wie etwa die vom Wissenschaftsrat empfohlene Ausgliederung des Musikinstrumenten-Museums bedeutete ein Ende für das ganzheitliche, darin in seinem Anspruch modellhafte Konzept des Instituts und liefe auf dessen Zerschlagung hinaus. Ein Gewinn für die SPK ergäbe sich daraus nicht, im Gegenteil: Es schwächte ihr Gesamtprofil. Für eine stärkere und lebhaftere Entfaltung seiner Möglichkeiten bedarf das SIM jedoch einer impulsreichen Reform, deren Umfang, Ziele und Durchführung tatsächlich in einem vom Wissenschaftsrat empfohlenen Strategieprozess zu erkunden sind. Thematische Eckpunkte der zu entwerfenden Strategie sollten sein:

- a) Flexibilisierung und Dynamisierung des Personalbestandes, um größere Breite bei der Findung von Forschungsthemen zu sichern (damit einhergehend Überprüfung der Personalstruktur insgesamt);
- b) Projektpläne mit enger definierten Laufzeiten, um die zum Teil überlangen Zeiträume bis zum Abschluss von Forschungs- und Publikationsvorhaben zu verkürzen (damit einhergehend klarere Bestimmungen für den Einsatz personeller Ressourcen und der Personalentwicklung);
- c) Verbesserung der technischen und finanziellen Grundausstattung, um auf der Höhe der Zeit international konkurrenzfähig zu bleiben, zum Teil auch, um die Konkurrenzfähigkeit wieder herzustellen (damit einhergehend stärkere Ausrichtung auf die Einwerbung außerinstitutioneller Finanzmittel).

Der vorgeschlagene Strategieprozess sollte vom Wissenschaftlichen Beirat des

SIM, der maßvoll um zwei Fachvertreterinnen und/oder Fachvertretern aus den Bereichen der Musikgeschichte/Musiktheorie sowie der Systematischen Musikwissenschaft zu erweitern wäre, in einer Arbeitsgruppe unter Leitung des Präsidenten der SPK (oder einer hochrangigen Persönlichkeit aus der Wissenschaftswelt) eng begleitet werden. Die Beratung könnte von der oben umrissenen Kernfrage ausgehen; dabei sollte auch der ursprüngliche und bis heute fortwirkende Grundgedanke eines ganzheitlichen Fachverständnisses auf seine Gültigkeit überprüft, gegebenenfalls modifiziert, dann aber als konstitutiv bestätigt werden. Dem Strategieprozess ist hinreichend Zeit nicht zuletzt für praktische Bewährung von potentiellen Entscheidungen einzuräumen, um die strukturellen und inhaltlichen Bedingungen entweder für eine Fortführung des SIM oder für die prinzipielle Neuordnung einer musikbezogenen Forschungseinrichtung in der SPK verlässlich zu klären. Fünf Jahre dürften eine angemessene Spanne sein. Der anzustoßende Strategieprozess kann seinen Ausgang bei den *Antworten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und ihrer Einrichtungen auf Fragen des Wissenschaftsrats* vom April 2019 nehmen. Zu Beginn dürfte sich eine feinkörnigere Evaluierung der einzelnen Abteilungen, ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie der konkreten Forschungsleistungen im Jahrfünft 2016 bis 2020 als hilfreich erweisen.

III. Historische Wurzeln und gewachsenes Selbstverständnis des SIM

Für ein besseres Verständnis des SIM als einer in der nationalen Forschungslandschaft singulären musikwissenschaftlichen Institution ist es hilfreich, einige Eckpunkte aus der Vergangenheit in Erinnerung zu rufen, mit denen das Aufgabenfeld derjenigen Vorgängereinrichtungen absteckt wurde, aus denen das gegenwärtige Institut hervorgegangen ist. Da es für das SIM tatsächlich weder einen förmlichen Gründungsauftrag noch eine genaue Aufgabenbeschreibung aus der Nachkriegszeit gibt, und Museum wie Institut in den frühen 1960er-Jahren als ‚Traditionsgegebenheiten‘ in die Stiftung Preußischer Kulturbesitz eingegliedert wurden, sollten Selbstverständnis und Außenerwartung geklärt sein, wenn über die zukünftige Struktur und das Forschungsprofil der Teile nachgedacht wird, die in ihrer Gesamtheit das SIM ausmachen.

Die Entstehungsgeschichte des heutigen SIM ist lang und verzweigt. Ein erster Setzling, nämlich die Sammlung von Musikinstrumenten, wurde bereits 1888 an der Königlichen Hochschule für Musik Berlin von Joseph Joachim und Philipp Spitta gepflanzt. Dabei spielte im „Land der Musik“, als das sich das Deutsche Reich stilisierte, durchaus auch der nationalkompetitive Wunsch eine Rolle, den damals bereits hoch anerkannten Sammlungen in Paris und Brüssel ein ebenbürtiges Museum auf deutschem Boden entgegenzustellen. Die zweite Wurzel wuchs in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, während eines weiteren Schubs in der Formierungsphase der akademischen Disziplin Musikwissenschaft: Mitten im Ersten Weltkrieg und noch unter den Auspizien aristokratischer Patronage wurde 1917 in Bückeburg das *Fürstliche Institut für musikwissenschaftliche Forschung* gegründet. Die seinerzeit verabschiedete Satzung, deren Modernität hervorzuheben ist, umreißt die Aufgaben des Instituts nach Art und Umfang in einer Weise, wie sie seither als allgemeine Leitlinie wenig an Gültigkeit eingebüßt hat. Als Hauptziel des Bückeburger Instituts galt die Integration verschiedenartiger, aber zentripetal auf die forschnerliche Beschäftigung mit Musik bezogener Bereiche der Wissenschaft wie der Praxis unter einem Dach: Instrumentensammlung, Geschichtsforschung, Edition, naturwissenschaftliche Forschung, Bibliographie, Bibliothek und historisch informierte Aufführungspraxis sollten als synergetisch aufeinander bezogene Potentiale freigesetzt werden. Wäh-

rend die meistens noch jungen oder ihrer Einrichtung erst entgegensehenden Universitätsseminare immer nur Ausschnitte der nach „Umfang, Ziel und Methode“ (Guido Adler, 1885) weit ausgreifenden Musikwissenschaft zu repräsentieren vermochten, wagte das ambitionierte Institut für musikwissenschaftliche Forschung eine holistische Konzeption.

Der zukunftssträchtige Grundgedanke des Bückeburger Instituts wurde 1935 in personeller Kontinuität unter dem Einfluss der nationalsozialistischen Machthaber fortentwickelt, als dieses mit der Berliner Sammlung in ein *Staatliches Institut für Deutsche Musikforschung mit Musikinstrumenten-Museum in Berlin* überführt wurde. Das im Palais Creutz (Klosterstraße) untergebrachte Institut entfaltete eine sehr rege Aktivität, bis es zum Jahresende 1944 stillgelegt wurde; seine mächtig angewachsenen Bestände waren zuvor an mehrere Orte verlagert worden. Unmittelbar nach Kriegsende setzten Bemühungen ein, vor allem Instrumente und Druckmaterialien zu sichern, aber auch an die Idee des Bückeburger Instituts anzuknüpfen, nun jedoch ohne die zentralistische Ausrichtung der zurückliegenden Jahre im „Dritten Reich“. Alfred Berner, Kulturreferent des Berliner Senats, erwarb sich beim Wieder- und Neuaufbau bleibende Verdienste. Seit 1949 vollzog sich der Aufbau des *Instituts für Musikforschung* im Charlottenburger Schloss (dort bis Ende 1961 untergebracht, dann im Gebäude des Joachimsthalschen Gymnasiums) entlang der Leitlinie einer Verbindung von Museum und Forschungseinrichtung mit transuniversitär ausgerichteten, historischen, organologischen, dokumentarischen und bibliographischen Aufgaben.

1962 wurde das Institut aus der Verwaltung des Berliner Senats ausgeschieden und in die neugegründete Stiftung Preußischer Kulturbesitz (SPK) aufgenommen, was wegen seiner reichen Hohenzollern-Bestände in der Instrumentensammlung, aber auch aufgrund der Verbindungen zur ehemals Preußischen musikhistorischen Kommission gerechtfertigt war. Mit dieser Integration ging weder eine Änderung des einstigen Bückeburger Gründungsgedankens einher, noch wurde ein explizit neuer Arbeitsauftrag formuliert. Das SIM setzte auf Kontinuität und folgte einer zeitgemäßen Selbstverpflichtung: „Weltoffene Zusammenarbeit und Dienst an der Wissenschaft sollen [...] oberstes Gebot dieser Forschungsstätte sein“¹. Der einmalige Zuschnitt des SIM wurde schließlich vor aller Welt sichtbar, als es Ende 1984 sein eigenes, nach

¹ Berner, *Das Staatliche Institut für Musikforschung*, 1962, S. 368.

Plänen des Architekten Hans Scharoun in der Nachbarschaft der Philharmonie errichtetes Instituts- und Museumsgebäude (Tiergartenstraße 1) beziehen konnte.

Zu einer förmlichen Reflexion über Aufgaben und Ziele des SIM kam es erst im Jahr 2000. Der Anstoß dazu ging von Klaus-Dieter Lehmann aus, dem damaligen Präsidenten der Stiftung, und mündete in einer *Denkschrift zur Neuorientierung*. Aus ihr lässt sich eine Besinnung auf die holistische Konzeption des Ursprungsinstituts und deren Adaption ebenso wie deren Fortschreibung für das 21. Jahrhundert herauslesen: „Das Staatliche Institut für Musikforschung ist eine musikwissenschaftliche Forschungseinrichtung, an der verschiedene Zweige des Faches etabliert sind. Vorrangiges Ziel einer Neuorientierung der Arbeit des Instituts ist es, das Nebeneinander der verschiedenen Forschungsansätze produktiv aufzuheben zugunsten einer klaren Ausrichtung und Konzentration der Institutsarbeit. Oberster Leitsatz ist dabei der Gedanke einer stärkeren Verzahnung von Forschungsinstitut und Musikinstrumenten-Sammlung.“

Zwei Bestimmungen dieser Neupositionierung waren und sind zentral für die Eigenart des SIM in Vergangenheit und Gegenwart, nämlich zum einen das Festhalten an einem Fachverständnis, das der Verschiedenheit der thematischen Ausrichtung und der Methoden Raum gewährt – einer Pluralität, die im Zuge der Globalisierung ständig an Bedeutung zunimmt –, zum andern die Verbindung von Sammlung und Forschungsinstitut, die mehr als eine bloße Addition ihrer Teile darstellt. Der letztgenannte Punkt führt zur Kernfrage des SIM:

Wie lassen sich in ihm die seit über 100 Jahren zusammengekommenen Sachgegenstände – (a) Instrumente, (b) Schallträger aller Art (z.B. Tonfolien, Phonowalzen, Schallplatten), (c) Schriftzeugnisse in großer Vielfalt (z. B. Autographe, Erst- und Frühdrucke von Kompositionen, Musiktheoretica, Sekundärliteratur) – und die aus ihnen entwickelten oder mit ihnen assoziierten Aufgaben und Forschungsvorhaben im breiten Spektrum von akustischen Experimenten, naturwissenschaftlicher Materialanalyse, bibliographischer Erschließung bis hin zu Editionen und monographischen Langzeitunternehmen so aufeinander beziehen, dass ein Surplus über den bemerkenswerten Material- und Projektekumulus hinaus gebildet wird – ein Mehrwert, den nur eine Einrichtung vom Zuschnitt des SIM hervorbringen kann?

IV. Das SIM aus der Perspektive der „Strukturempfehlungen“ des Wissenschaftsrats

1. Selbstaussagen des SIM

Der Wissenschaftsrat hat aus der von ihm erbetenen Selbstdarstellung des SIM drei Aussagen übernommen und damit hervorgehoben (S. 37 der „Strukturempfehlungen“):

1.1) „Das Staatliche Institut für Musikforschung bezeichnet sich als größte außeruniversitäre Forschungseinrichtung der Musikwissenschaft in Deutschland.“

1.2) „Aufgrund seiner stabilen Finanzierung sieht sich das SIM als geeigneter Ort für Langzeit-Editionsprojekte.“

1.3) „In der wissenschaftlichen Arbeit des Instituts hat vor einigen Jahren ein paradigmatischer Wechsel von der quellenbezogenen Forschung hin zur Interpretationsforschung stattgefunden, die den Forschungsschwerpunkt insbesondere der Abteilung II bildet.“

Dazu ist aus Gutachtersicht anzumerken:

ad 1.1) *Position des SIM in der deutschsprachigen Forschungslandschaft*

Die Angabe stellt mehr als nur eine korrekte Feststellung dar. Tatsächlich gibt es in der Bundesrepublik Deutschland keine größere außeruniversitäre Forschungseinrichtung der Musikwissenschaft. Mehr noch: Auch keines der musikwissenschaftlichen Universitätsinstitute in Deutschland (sowie, nebenbei bemerkt, in Österreich und der Schweiz) ist nach Zahl regulärer Haushaltsstellen sowie nach Beständen und Ausstattung größer als das SIM. Dazu heißt es in den „Strukturempfehlungen“ weiter: „Dennoch handelt es sich gemessen an seiner Personalausstattung um ein kleines Institut.“ Dieser Kommentar könnte den falschen Eindruck erwecken, es handele sich im Kontext der institutionalisierten Musikwissenschaft insgesamt um eine kleine

Einrichtung. Eine solche ohne passende Bezugsgröße vorgenommene Bewertung ginge an den Tatsachen jedoch vorbei. Wollte man sinnvoll mit solch relativen Angaben umgehen, dann könnte „klein“ beispielsweise in Beziehung zu potentiellen Aufgaben des SIM oder aber in Beziehung zu Institutionen anderer Disziplinen gesetzt und gefragt werden, welchen Kernauftrag ein Forschungsinstitut mit der gegebenen Personalausstattung überhaupt zu erfüllen vermag?

ad 1.2) Ort für Langzeitprojekte

Editionsprojekte mit einer Laufzeit von bis zu 25 Jahren sind im System geisteswissenschaftlicher Forschungsförderung nur im *Forschungsprogramm der deutschen Akademien der Wissenschaften* („Akademienprogramm“) zu verwirklichen. Vor diesem Hintergrund ist das SIM tatsächlich ein Ort, an dem Vorhaben der Grundlagenforschung jeglicher Art (nicht nur Editionsprojekte) über sachforderlich skalierbare Laufzeiten hindurch umgesetzt werden können, was eine hervorragende, vom SIM denn auch seit eh und je genutzte Option für entsprechende Unternehmungen darstellt; sie wird übrigens von der ausländischen *community* ausnahmslos bewundert, da ein derartig effektives staatliches Forschungsinstrument außerhalb Deutschlands unbekannt ist.

ad 1.3) Forschungsschwerpunkt „Interpretationsgeschichte“

Die Abteilung II (Musikgeschichte und Musiktheorie) des SIM hatte in der erwähnten *Denkschrift* (2000) das Thema „Historische Musiktheorie“ zum Hauptschwerpunkt ihrer Arbeit bestimmt. Ende der 2000er-Jahre vollzog die Abteilung eine Umorientierung hin zur „Interpretationsgeschichte“ und damit zur Frage, wie Musik seit dem frühen 19. Jahrhundert aufgeführt wurde. Mit seinen vielen Perspektiven – Geschichte, Ästhetik, Ideen, Personen, Praktiken, Stile, Medien, Institutionen – ist dieses Thema geradezu ideal für ein Zusammenwirken von Musikinstrumenten-Museum, historischer Abteilung, aber auch der Abteilungen III (Musiktechnologie und Dokumentation) und IV (Akustik und Studioteknik). Die „Interpretationsgeschichte“ bildet aktuell den Prüfstein für die Herausforderung, auf die gestellte Kernfrage des SIM eine überzeugende Antwort zu geben – mit dem Erscheinen des ersten Bandes einer auf vier Bände angelegten *Geschichte der musikalischen Interpretation im 19. und 20. Jahrhundert* ist dazu ein kräftiger Schritt getan worden.²

² *Geschichte der musikalischen Interpretation im 19. und 20. Jahrhundert*, hrsg. im Auftrag des Staatlichen Instituts für Musikforschung Preußischer Kulturbesitz, Band 1: Ästhetik – Ideen, hrsg. von Thomas Ertelt und Heinz von Loesch, Kassel/Berlin 2018.

2. Monita hinsichtlich des SIM in den „Strukturempfehlungen“

Der Wissenschaftsrat führt in einem konzentrierten Passus seiner „Strukturempfehlungen“ (S. 37 f.) sieben, zum Teil in sich differenzierte Monita an. Sie betreffen im Wesentlichen Position, Vernetzung, Forschungsprogramm und Drittmittelakquise des SIM (in der folgenden Wiedergabe sind die im Originaltext fortlaufend angeführten Beanstandungen in Einzelaussagen aufgegliedert und nummeriert worden, um darauf leichter referenzieren zu können):

2.1 „Als eine von Bund und Ländern geförderte Einrichtung müsste das SIM dem Anspruch überregionaler Bedeutung genügen. Dies gelingt allenfalls teilweise durch das Musikinstrumenten-Museum sowie durch die Betreuung der ‚Bibliographie des Musikschritttums‘, mit welcher das SIM eine wichtige Leistung für die Musikwissenschaft erbringt.“

2.2 „Das SIM verfügt über keine überzeugende Strategie zur Entwicklung von Forschungsfragen und weist nur wenige Bezüge zur (universitären) Musikwissenschaft auf.“

2.3.1 „Die Kooperationen des Instituts sind schwach ausgeprägt und konzentrieren sich vorrangig auf Berlin.“

2.3.2 „Auch innerhalb der SPK kooperiert das SIM lediglich punktuell mit den anderen Einrichtungen (beispielsweise mit der Musikabteilung der SBB).“

2.4.1 „Die Forschungsthemen der drei Abteilungen stehen weitgehend unverbunden nebeneinander,“

2.4.2 „(wobei) die vom SIM in Anspruch genommene ‚Multiperspektivität‘ inhaltlich kaum entwickelt ist und vor allem als Sammelbegriff verschiedener Forschungsfragen fungiert.“

2.4.3 „So stehen die Forschungen der Abteilungen II und III in keinem di-

rekten Zusammenhang mit dem Musikinstrumenten-Museum (Abteilung I), das aber seinerseits anerkannte instrumentenkundliche Forschung betreibt.“

2.5 „Es zeichnet sich am Institut jedoch keine langfristige Perspektive zur Weiterentwicklung des derzeit auf das 19. und 20. Jahrhundert und europäische Kunstmusik beschränkten Forschungsthemas ab.“

2.6 „Auch hier mangelt es zudem an einer Profilierung und einer Vernetzung innerhalb der internationalen Forschungslandschaft.“

2.7.1 „Der Drittmittelanteil sowie die Zahl der drittmittelgeförderten Forschungsprojekte ist – für eine Forschungseinrichtung – sehr gering,“

2.7.2 „es gibt derzeit keine klare Strategie zur Einwerbung von Drittmittelprojekten.“

Dazu ist aus Gutachtersicht anzumerken:

ad 2.1 Überregionale Bedeutung

Der formulierte Anspruch besteht ohne Wenn und Aber. Selbstverständlich widerspräche es gänzlich der föderalen Struktur des bundesrepublikanischen Wissenschaftssystems, wollte man das SIM als eine Art Zentralinstitut für Musikforschung ansehen (diese Funktion wurde 1935 dem *Staatlichen Institut für Deutsche Musikforschung mit Musikinstrumenten-Museum in Berlin* zugedacht). Seine einmalige Struktur und Ausstattung prädestiniert das SIM aber zweifellos sowohl für die Rolle des fachwissenschaftlichen und interdisziplinären Impulsgebers als auch für die eines *primus inter pares*, wenn es um öffentliche Debatten über Fragen der Musik im breiteren gesellschaftlichen Kontext geht. An dieser Stelle zeigen sich aktuell Defizite, bieten sich jedoch Möglichkeiten, die Sichtbarkeit und Sprechfähigkeit des SIM künftig deutlich zu verstärken. Das Potential des international renommierten Musikinstrumenten-Museums und wissenschaftlicher Dienstleistungen wie der interaktiven, weltweit frei nutzbaren *Bibliographie des Musikschritftums*,³ eines basalen Rechercheinstruments

³ <https://www.musikbibliographie.de>.

bei jeglicher musikforschenden Arbeit, ist hervorragend sichtbar und wird voll ausgeschöpft. Aus der engeren Fachperspektive gilt dies auch im Blick auf die vom SIM betriebenen Forschungs- und Publikationsprojekte. Die auf 12 Bände disponierte *Geschichte der Musiktheorie*⁴ gehört zu den erstklassigen, übrigens auch verlegerisch ungewöhnlich erfolgreichen Referenzwerken der Musikwissenschaft und ist derzeit konkurrenzlos (ihr zur Seite stehen die zwölf Bände der *Studien zur Geschichte der Musiktheorie*⁵). Dasselbe lässt sich für die drei bislang erschienenen Bände aus der Reihe *Briefwechsel der Wiener Schule*⁶ sagen. Die Schriftenreihe *Klang und Begriff* wendet sich klanglich-auditiven Erscheinungsformen komponierter Musik zu und erkundet diese analytisch mit Methoden der Musiktheorie, Instrumentenkunde und der Musiktechnologie (bislang sechs Bände⁷). Im Diskurs der Organologie behaupten die Bestandskataloge des Musikinstrumenten-Museums (bislang sechs Bände⁸) ebenfalls den Status von Standardpublikationen. 25 dem Genre der Ausstellungskataloge zuzurechnende Veröffentlichungen zeugen vom hohen Engagement des SIM bei der Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse an eine interessierte Öffentlichkeit.⁹ Im Rahmen des von der DFG geförderten Projekts *Audio-visual perception of acoustical environments* ist ein „Virtueller Konzertsaal“ entstanden, in dem das Team der Abteilung IV international viel beachtete Wahrnehmungsexperimente durchführt.¹⁰ Das *Jahrbuch des Staatlichen Instituts für Musikforschung* stellt seit 1969 zum einen das institutseigene Forum für die laufende wissenschaftliche Arbeit dar, ist zugleich aber offen für von außen kommende Beiträge, wobei inhaltliche Schwerpunkte gesetzt werden (deutlich erkennbar auf die Musik des 18. Jahrhunderts und 20. Jahrhunderts). Die *Digitalen Sammlungen* schließlich (<http://digital.sim.spk->

⁴ Bislang erschienen: Band 1 (1985), 2 (2006), 3 (1990), 4 (2000), 5 (1984), 6 (1987), 7 (1989), 8.1 (2003), 8.2 (1994), 9 (1986), 10 (1984), 11 (1989); Band 12 ist für 2021 angekündigt.

⁵ Bislang erschienen: Band 1 (2001), 2 (2002), 3 (1998), 4 (2008), 5 (2004), 6 (2007), 7 (2009), 8 (2010), 9 (2012), 10 (2015), 11 (2015), Band 12 (2015).

⁶ Bislang erschienen: Alexander Zemlinsky: Briefwechsel mit Schönberg, Webern, Berg und Schreker (1995), Briefwechsel Arnold Schönberg – Alban Berg (2007). Angekündigt sind derzeit vier weitere Bände.

⁷ Die vorliegenden Bände kamen im Zeitraum 2004–2017 heraus.

⁸ Streichinstrumente (1975), Blechblasinstrumente (1976), Kielklaviere – Clavichorde – Hammerklaviere (1981), Cembali, Spinette, Virginal (1991), Bestandskatalog der europäischen Musikinstrumente 1888-1993 (1993), Harfen (1999).

⁹ Die vorliegenden, z. T. vergriffenen Bände kamen im Zeitraum 1965–2017 heraus.

¹⁰ Hans-Joachim Maempel und Michael Zorn, *The Virtual Concert Hall – a Research Tool für the Experimental Investigation of Audiovisual Room Perception*, in: *International Journal of Stereo and Immersive Media* 1 (2017), 1, S. 78–98.

berlin.de) offerieren ein breites Spektrum an Dokumenten und Literatur (insgesamt rund 8000 Titel) zu den Themengebieten „Archiv des Konzertlebens“, Bibliothek des SIM und „Geschichte des SIM und seiner Vorgängereinrichtungen“.

Kritik ist an den langen Zeiträumen sowie an Diskontinuitäten zu üben, welche die Forschungs- und Publikationsprojekte des SIM zum Teil prägen. Gewiss, die exzellente Qualität der Ergebnisse steht außer Frage. Aber angesichts zu im Vergleich vor allem mit drittmittelgeförderten Projekten von außen betrachtet geradezu idealen Arbeitsbedingungen ist es schwer zu verstehen und zu rechtfertigen, dass die 1984 begonnene *Geschichte der Musiktheorie* noch unabgeschlossen ist. Auch vom *Briefwechsel der Wiener Schule* liegen nach über einem Vierteljahrhundert Laufzeit erst drei Bände vor. An Bestandskatalogen des Musikinstrumenten-Museums wurde der bislang letzte 1999 vorgelegt. Selbst das *Jahrbuch* hinkt empfindlich seinem Anspruch hinterher (zuletzt erschien die Ausgabe 2016). Hier besteht entschiedener Optimierungsbedarf, und das SIM muss energisch dafür Sorge tragen, dass angemessene Zeitpläne aufgestellt und eingehalten werden.

Die in allen Zweigen des Fachs national wie international wahrgenommene Bedeutung des SIM liegt offen zu Tage. Dass seine Forschungs- und Ausstellungsleistungen nicht im gleichen Maße ausstrahlen, wie dies – bezogen auf letztere – beispielsweise Altertums- oder Kunstaustellungen gelingt (um nur diesen Teilaspekt zu erwähnen), liegt am Gegenstand und dem allgemeinen Zugang zu ihm: Musik wird von der überwiegenden Mehrzahl der Menschen primär als Klangereignis rezipiert und darüber hinaus eher weniger als Phänomen der Geistes- und Kulturgeschichte wahrgenommen, das als solches in Schriftzeugnissen oder materialen Artefakten greifbar ist. Eine Ausstellung wie zuletzt die von 2016/17 zum Komponisten Ferruccio Busoni¹¹, an der das SIM maßgeblich beteiligt war, vermag daher *per se* nicht dieselbe Aufmerksamkeit zu erregen wie es etwa eine solche zur Busoni geistesverwandten Künstlergruppe des *Blauen Reiter* könnte. Auch vor diesem Hintergrund relativiert sich die Einschätzung von der vermeintlich ungenügenden überregionalen Bedeutung des SIM.

¹¹ *Busoni. Freiheit für die Tonkunst!*, hrsg. im Auftrag der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Kassel u. a. 2016.

ad 2.2 *Entwicklung von Forschungsfragen*

Das SIM hat im zurückliegenden Vierteljahrhundert in Bezug auf seine historisch ausgerichteten Forschungen mindestens zwei Mal grundlegende strategische Weichenstellungen vorgenommen, nämlich zum ersten in der *Denkschrift* (2000) mit der Schwerpunktsetzung auf die „Geschichte der Musiktheorie“, zum zweiten seit den 2010er-Jahren mit der Ausrichtung auf die „Interpretationsgeschichte“. Mit beiden Themengebieten hat sich das SIM in der musikwissenschaftlichen Forschungslandschaft weithin sichtbar positioniert und Alleinstellungsmerkmale ausgewiesen. Kritisch fragen ließe sich also weniger, ob das SIM überhaupt eine Strategie zur Entwicklung von Forschungsfragen habe, sondern vielmehr, von welchen übergeordneten Kriterien sie geleitet werde, an denen sie auch zu überprüfen und erforderlichenfalls nachzujustieren wäre. An dieser Stelle kommt wieder die Kernfrage ins Spiel: Ein Kriterium muss sein, Forschungsvorhaben an den strukturellen Gegebenheiten des SIM zu orientieren, das heißt, mit Projekten synergetische Prozesse im Zusammenspiel der Abteilungen freizusetzen (dazu auch 2.4). Im Falle der „Interpretationsgeschichte“ deutet sich an, dass dies hier bereits gelungen ist – davon zeugt etwa eine Reihe von international besetzten Tagungen, an denen alle Abteilungen des Hauses beteiligt waren – und ausweislich des Plans für die nächsten Publikationen des Projekts auch weiterhin gelingen dürfte.

Als weniger wichtig sind dagegen „Bezüge zur (universitären) Musikwissenschaft“ zu bewerten, gehen doch Universitätsinstitute in ihrer institutionellen Verfasstheit größtenteils anderen Aufgaben nach als eine Einrichtung vom einzigartigen Zuschnitt des SIM. Damit ist selbstredend nicht gemeint, dass ein inhaltlicher und personeller Austausch zwischen Universität und Forschungsinstitut entbehrlich sei – er ist sogar unabdingbar, besteht auch schon über Professorin Dr. Conny Restle (UdK Berlin) und Professor Dr. Heinz von Loesch (TU Berlin) –, sondern dass es ein Irrweg wäre, das SIM in Richtung eines universitätsähnlichen Instituts entwickeln und an dessen Profil angleichen zu wollen: Dies würde die Existenzberechtigung des SIM nachgerade in Frage stellen, denn wie wollte man in einer Stadt wie Berlin, in der bereits fünf Hochschulen musikwissenschaftliche Lehr- und Forschungsangebote machen, einen weiteren gleichartigen Zuwachs legitimieren? Das SIM muss seine solitäre Stellung behaupten, nicht solipsistisch, aber konturbewusst.

ad 2.3 Kooperationen

Wer die Aktivitäten des SIM während der zurückliegenden 20 Jahre überblickt und sich in der Fachgemeinschaft bewegt, der nimmt an vielen Stellen eine kooperative Verbundenheit des Instituts mit nationalen und internationalen Einrichtungen wahr. Dass sich förmliche Kooperationen, sollen sie nicht nur auf dem Papier existieren, in gemeinsamen Vorhaben oder Publikationen niederschlagen, garantiert deren Überprüfbarkeit. In dieser Hinsicht kann das SIM auf die substantielle Zusammenarbeit etwa mit der Technischen Universität Berlin, dem Moscow State Tchaikovsky Conservatory, der Sorbonne Paris, der (großen) Fachgruppe Freie Forschungsinstitute der Gesellschaft für Musikforschung und anderen Institutionen verweisen. Um nur ein konkretes Beispiel aus jüngster Zeit anzuführen: Im Gemeinschaftsauftrag von SIM und der Gesellschaft für historische Tonträger Wien haben zwei wissenschaftliche Mitarbeiter des Instituts die vielbeachtete diskologische Dokumentation *Alte Musik anno 1930*¹² herausgegeben, eine Publikation, die mit dem angesehenen Deutschen Musikeditionspreis ausgezeichnet wurde.

Aber auch innerhalb der SPK steht das SIM alles andere als isoliert da. Die Binse in Rechnung gestellt, dass aufgrund inhaltlicher Verschiedenheiten nicht alle Einrichtungen der Stiftung beliebig miteinander kooperieren können, realisiert das SIM in regelmäßigen Abständen vor allem über von ihm initiierte Ausstellungen fruchtbares Zusammenwirken mit Partnereinrichtungen der SPK. Mit Blick auf das letzte Jahrzehnt lassen sich zum Beleg dieser Aussage anführen: *Friedrichs ›Montezuma‹. Macht und Sinne in der preußischen Hofoper* (2012); *Busoni. Freiheit für die Tonkunst!* (2016/17); *¡Che Bandonéon!* (2019), Projekte, die das SIM in Kooperation vor allem mit der Staatsbibliothek, der Kunstbibliothek und dem Ibero-Amerikanischen-Institut ausrichtete.

ad 2.4 Forschungsthemen

Der genaue Abgleich aller am SIM laufenden Forschungsaktivitäten zeigt, dass es sowohl Schnittmengen zwischen den Vorhaben der einzelnen Abteilungen gibt als auch Projekte, bei denen sich die Arbeitsbereiche des Instituts kaum oder überhaupt nicht berühren. Der Eindruck ist nicht einfach von der Hand zu weisen, dass zwischen den naturwissenschaftlichen, systematischen, theoriegeleiteten oder historischen Zugängen zur Musik, die am SIM gesucht werden, gelegentlich ein nur schwa-

¹² 2000 Jahre Musik auf der Schallplatte. *Alte Musik anno 1930. Eine diskologische Dokumentation zur Interpretationsgeschichte*, hrsg. von Martin Elste und Carsten Schmidt im Auftrag des Staatlichen Instituts für Musikforschung Preußischer Kulturbesitz und der Gesellschaft für Historische Tonträger, Wien 2018 (The Lindström Project. Contributions to the History of the Record Industry, Volume 8).

cher oder gar kein unmittelbarer inhaltlicher Zusammenhang besteht. Daraus folgt jedoch nicht, unter dem Dach des Hauses herrsche ein weitgehend beziehungsloses Nebeneinander. Immerhin reflektiert das SIM sein Forschungsverständnis und führt dazu auf seiner Website aus:¹³

„Diese Vielfalt korrespondiert mit einem Konzept von Multiperspektivität, das als Gegenstand von Musikforschung das klingende Ereignis aufgeführter Musik in den Fokus stellt, unter allen nur denkbaren Aspekten. Die Bearbeitung der unterschiedlichen Dimensionen erfordert entsprechende Forschungskompetenzen, die am SIM weitgehend vertreten sind; insofern herrscht Kongruenz zwischen der Vielschichtigkeit des Phänomens und der multidisziplinären Struktur des SIM. Alle Stufen musikalischer Kommunikation können in den Blick genommen und aufeinander bezogen werden: Autor, Werk, Interpret, Instrument, Räumlichkeit, Schallübertragung, Hörer. Das Forschungsinteresse des Instituts richtet sich insofern auch auf die physikalisch und psychologisch beschreibbare Seite der klanglichen Realisationsform von Musik.“

Der zu allgemeine Begriff der „Multiperspektivität“ ließe sich zweifellos schärfen, doch abgesehen davon wirkt in ihm der einstige Gründungsgedanke eines Instituts fort, das sich zu einem holistischen Verständnis von Musikforschung bekennt. Daraus leitet sich für das SIM die Pflicht ab, noch stärker als bislang geschehen (oder jedenfalls öffentlich sichtbar geworden) seine Unternehmungen als Vorhaben interner Verbundforschung zu konturieren. Widersinnig wäre es aber, nur Forschungsthemen verfolgen zu wollen, an denen die Abteilungen des SIM, also Musikinstrumenten-Museum, Musikgeschichte und Musiktheorie, Musiktechnologie und Dokumentation sowie Akustik und Studioteknik, zu gleichen Teilen partizipieren könnten – widersinnig deswegen, weil derartige Projektdesigns die intellektuelle Freiheit bei der Suche nach offenen Fragen und deren Beantwortung kontraproduktiv beschneiden würden. Das bereits mehrfach erwähnte Thema der „Interpretationsgeschichte“ liefert, wenn kein umstandslos reproduzierbares Modell, so doch ein überzeugendes Beispiel für die Integration vielfältiger Perspektiven in einem Langfristprojekt (bei dem sich zur Verbreiterung des Ansatzes über eine Fortführung in Richtung aktueller *Concert Studies* nachdenken ließe).

ad 2.5 und 2.6 *Perspektiven zur Weiterentwicklung*

In der Selbstdarstellung des SIM hinsichtlich seines Forschungsverständnisses, aus der bereits zitiert wurde, gibt die Einrichtung als ganze, geben aber auch die einzelnen Abteilungen durchaus substantielle Auskünfte über Entwicklungsperspektiven. Abteilung II (Musikgeschichte und Musiktheorie) betont dabei tatsächlich die Konti-

¹³ <https://www.simpk.de/forschung/forschungsverstaendnis/> (zuletzt aufgerufen 10. März 2021).

nuität von Forschungen zum 19., verstärkt zum 20. Jahrhundert. Der Grund dafür ist offensichtlich: Im gewachsenen Personaltableau des SIM – und dies betrifft alle Abteilungen des Hauses – dominieren bestimmte Expertisen, so dass forschungsstrategische Überlegungen weniger bezogen auf die (abstrakte) Struktur des Instituts, sondern stärker ausgerichtet auf die Kompetenzen der vorhandenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie deren Stärken und Interessen angestellt werden. Das schränkt die Flexibilität beim Setzen völlig neuer und anders als bisher gelagerter Forschungsschwerpunkte stark ein, wollte man sich tatsächlich zu einem paradigmatischen Themenwechsel entschließen. Grundsätzlich bestünden dazu Möglichkeiten. So ist beispielsweise für die Musikwissenschaft im deutschsprachigen Raum ein großes Defizit an institutionalisierter Forschung auf vielen Gebieten der Musikgeschichte des 10. bis 17. Jahrhunderts zu konstatieren – im „Akademienprogramm“ etwa gibt es kein einziges Editionsprojekt zur Musik der Renaissance oder des Barocks. Mithin ließe sich an dieser Stelle für die Abteilung II des SIM ein neues und weites Tätigkeitsfeld eröffnen. Aktuell stießen entsprechende Erkundungen jedoch mangels Expertinnen und Experten, die im Haus für Themen aus diesen Gebieten einschlägig ausgewiesen sind, an Grenzen. Diese strukturell begründete Lage lässt sich nicht rasch verändern, doch ist sie immerhin als Herausforderung identifiziert. Mittelfristig bieten sich Steuerungsansätze bei der Neubesetzung von Stellen an, außerdem über Kooperationen und drittmittelfinanzierte Anschubprojekte.

ad 2.7 Drittmittel

Es liegt in der Natur der Sache, dass grundfinanzierte Institutionen in den Geistes- und Naturwissenschaften lange Zeit hindurch wenig Anreize für die Einwerbung von Drittmitteln spürten (im universitären Bereich galt dies für die Musikwissenschaft bis in die 1990er-Jahre hinein beinahe generell). Dass sich die Situation heute völlig anders darstellt, bedarf keiner Erörterung, ebenso wenig die Forderung, dass am SIM drittmittelgeförderte Forschung künftig einen deutlich sichtbareren Platz behaupten muss.

3. Hinweise in den „Strukturempfehlungen“ für die Entwicklung des SIM

Der Wissenschaftsrat gibt in einem wiederum knappen Abschnitt seiner „Strukturempfehlungen“ (S. 60 f.) drei, zum Teil in sich differenzierte Hinweise für die Entwicklung des SIM. Sie betreffen im Wesentlichen die strukturelle Verankerung des SIM im Institutionengefüge der SPK, die Fortführung von Serviceleistungen und einen Strategieprozess für die Zukunft des Instituts (in der folgenden Wiedergabe sind die im Originaltext fortlaufend angeführten Hinweise in Einzelaussagen aufgliedert und nummeriert worden, um darauf leichter referenzieren zu können):

3.1.1 „Das Staatliche Institut für Musikforschung sollte als Musikinstrumenten-Museum (MIM) mit sammlungsbezogenen Forschungsanteilen in die Staatlichen Museen eingegliedert werden.“

3.1.2 „Das Musikinstrumenten-Museum verfügt bereits über Verbindungen zu den Staatlichen Museen. Es ist beispielsweise ständiger Gast in der Direktionskonferenz der SMB, Mitglied der Standortkonferenz Kulturforum der SMB sowie Mitglied der Arbeitsgruppe zum Museumsdokumentationssystem der SMB, in dem alle Objekte des Musikinstrumenten-Museums erfasst sind. Das MIM sollte gleichberechtigter Partner innerhalb der SMB werden, auch um als Einrichtung der SMB vom Austausch mit den übrigen Museen zu profitieren und auf die weiteren Serviceleistungen der Generalintendanz (in Bereichen wie Publikationen, Fundraising, Ausstellungsmanagement etc.) zurückgreifen zu können.“

3.2 „Serviceleistungen wie die Bibliographie des Musikschritttums könnten auch weiterhin von der Einrichtung erbracht werden.“

3.3.1 „Im Zusammenspiel mit einem künftigen Stiftungsrat und der Generalintendantin bzw. dem Generalintendanten der SMB sollte ein Strategieprozess zur zukünftigen Ausrichtung und Binnenorganisation der Einrichtung angestoßen werden,“

3.3.2 „[...] in dem auch geprüft werden sollte, ob mittelfristig eine Nachjustierung der Forschungsperspektiven der Einrichtung mit einer stärkeren

Ausrichtung auf die eigenen Bestände, insbesondere die Musikinstrumentensammlung, zur Profilierung beitragen könnte. Die Musikinstrumentensammlung und die instrumentenkundliche Forschung sind eine große Stärke der Einrichtung. Hier sollten intensivere Kooperationen mit der universitären und außeruniversitären Forschung ansetzen.“

3.3.3 „Innerhalb der SMB sollte die Zusammenarbeit insbesondere mit dem Ethnologischen Museum ausgebaut werden.“

Dazu ist aus Gutachtersicht anzumerken:

ad 3.1 *Eingliederung des Musikinstrumenten-Museums in die Staatlichen Museen*

Die Empfehlung, das SIM zu einem Musikinstrumenten-Museum mit einer sammlungsbezogenen Forschungsabteilung in den Verbund der Staatlichen Museen einzugliedern, hat weitreichende Folgen und bedeutet in der Konsequenz, eine musikwissenschaftliche Einrichtung zu zerschlagen, die auf einer singulären Idee basiert, nämlich auf dem bereits mehrfach angeführten Grundgedanken einer Integration verschiedenartiger, aber zentripetal auf die forschende Beschäftigung mit Musik bezogener Bereiche der Wissenschaft wie der Praxis unter einem Dach. Zwar hat die Leiterin der vom Wissenschaftsrat für die „Strukturempfehlungen“ eingesetzten Arbeitsgruppe, die Literaturwissenschaftlerin Prof. Dr. Marina Münkler (Technische Universität Dresden), in einem Rundfunkinterview bestritten, für eine Auflösung des SIM und den Fortbestand allein des Museums plädiert zu haben, *de facto* fällt es aber schwer, die Formulierungen des Gutachtens positiv als Anregung zu verstehen, „die Forschungsanstrengungen stärker zu fokussieren, mehr Drittmittel einzuwerben und das Ganze strategisch aufzusetzen“¹⁴.

Zunächst deutet die Empfehlung darauf hin, das SIM sei von dieser als Museum mit angehängtem Forschungsinstitut verstanden worden, was sowohl dem seit über 100 Jahren verfolgten Grundgedanken als auch der aktuellen Selbstbeschreibung der Institution, darüber hinaus aber auch deren Wahrnehmung in der nationalen wie internationalen *community* diametral entgegensteht. Dass ein Teil des SIM, eben das

¹⁴ (Deutschlandfunk: Musikjournal am 19. Oktober 2020 *Quo vadis SIM? Das Staatliche Institut für Musikforschung Berlin steht auf der Kippe*, Mediathek, Wortmeldung Münkler 2'42"-3'20", abgehört am 8. März 2021).

weltweit renommierte Museum (auch ein willkommenes touristisches Besuchsziel in Berlin), mehr Aufmerksamkeit erfährt als das Ganze des Instituts, in dem neben der sinnlich attraktiven Darbietung von Instrumenten im Vordergrund auch komplexe naturwissenschaftliche, systematische und historische Forschung im Hintergrund betrieben wird, gehört zur Eigenart der Einrichtung im Spannungsfeld von großer Öffentlichkeit und wissenschaftlicher Arbeitsstätte. Daraus auf die Wertigkeit der Abteilungen schließen, gar eine Hierarchie derselben erkennen zu wollen, wäre sachlich unangemessen. Blicke vom SIM nur das Musikinstrumenten-Museum mit sammlungsbezogenen Forschungsanteilen übrig, dann wäre seine Geschichte ans Ende gekommen. Denn ein SIM „als“ bloßes Museum mit begleitender Forschung ist eine *contradictio in adjecto*.

Welcher Gewinn ließe sich mit der empfohlenen Umgliederung erzielen? In erster Linie nur ein struktureller insofern, als das Musikinstrumenten-Museum den Staatlichen Museen auch formal zugeordnet wäre und aus dieser Rechtsposition heraus, so die Erwartung, „vom Austausch mit den übrigen Museen profitieren und auf die weiteren Serviceleistungen der Generalintendanz (in Bereichen wie Publikationen, Fundraising, Ausstellungsmanagement etc.)“ zugreifen könnte. Hieße das umgekehrt, der Austausch sei andernfalls ausgeschlossen und die genannten Serviceleistungen anders nicht zu ermöglichen? Diese Alternative scheint wenig plausibel.

ad 3.2 Fortführung von Serviceleistungen

An Plausibilität mangelt es auch der Empfehlung, die *Bibliographie des Musikschritftums* könne weiterhin von der Einrichtung erbracht werden, dann also vom Museum, dessen Forschungsanteile aber doch künftig sammlungsbezogen definiert sein sollen. Organologische Forschung einerseits und allgemeine musikwissenschaftliche Bibliographie andererseits berühren sich freilich nur dort, wo letztere auch Publikationen der Instrumentenkunde erfasst, das Museum also, selbst wenn es bibliographisch geschultes Personal aus dem einstigen SIM übernehme, mit einer das gesamte Musikschritftum verzeichnenden Bibliographie eine ihm eher gegenstandsferne Aufgabe zu erfüllen bekäme.

Da die „Strukturempfehlungen“ ansonsten keine Aussagen über die künftige Rolle der Abteilungen II bis IV des SIM enthalten, liegt die Annahme nahe, eine solche sei nicht mehr vorgesehen. Dies bedeutete eine fundamentale Schwächung, letztlich eine

Preisgabe einer in der Geschichte der SPK tief verwurzelten Forschungsdisziplin, einen Verlust, der auch das Profil der Stiftung insgesamt treffen würde.

ad 3.3 *Strategieprozess für die Zukunft des Instituts*

Sofern mit dem Wort „Einrichtung“ in den „Strukturempfehlungen“ noch das SIM als Ganzes gemeint sein sollte – an dieser Stelle ist in den Ausführungen der Bezug nicht eindeutig –, dann wäre der vorgeschlagene „Strategieprozess“ nur zu begrüßen. Wenn es dabei vorrangig um die zukünftige Ausrichtung und Binnenorganisation der Einrichtung (des SIM?) gehen sollte, dann wäre zu empfehlen, den Wissenschaftlichen Beirat des SIM (maßvoll zu erweitern um zwei Fachvertreterinnen und/oder Fachvertretern aus den Bereichen der Musikgeschichte/Musiktheorie sowie der Systematischen Musikwissenschaft) in eine Arbeitsgruppe unter Leitung des Präsidenten der SPK (oder einer hochrangigen Persönlichkeit aus der Wissenschaftswelt) zu berufen und mit der engen Begleitung des Prozesses zu beauftragen. Ausgangspunkt der Beratung könnte die mehrfach erwähnte Kernfrage sein, was nicht präjudizieren soll, dass der dort vom *status quo* des SIM abgeleitete strukturelle Zugschnitt des Instituts sakrosankt sei. Auch der ursprüngliche und bis heute fortwirkende Grundgedanke eines ganzheitlichen Fachverständnisses sollte nämlich daraufhin überprüft werden, inwieweit er unter den Bedingungen der Globalisierung und der Digitalisierung im 21. Jahrhundert weiterhin zeitgemäß und tragfähig oder aber modifikationsbedürftig ist. Mit der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) wäre ein nicht zu knapp bemessener (etwa fünfjähriger) Zeitraum zu vereinbaren, in dem die strukturellen und inhaltlichen Bedingungen entweder für eine Fortführung des SIM oder für die prinzipielle Neukonstitution einer musikbezogenen Forschungseinrichtung in der SPK geklärt werden sollten. Die Basis für den anzustoßenden Strategieprozess ist mit den *Antworten der Stiftung Preussischer Kulturbesitz und ihrer Einrichtungen auf Fragen des Wissenschaftsrats* vom April 2019 bereitet. Zu empfehlen wäre darüber hinaus noch eine feinkörnigere Evaluierung der einzelnen Abteilungen, ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie der konkreten Forschungsleistungen im Jahrfünft 2016 bis 2020.